

Chancengerechtigkeit im Gesundheitssystem

FEM Med – Medizinisches Frauengesundheitszentrum

Projektleitung: Kristina Hametner und Alexandra Grasl-Akkilic

Medizinische Konsultationen können für Frauen eine große Hürde darstellen, insbesondere für jene in schwierigen Lebenssituationen, für Frauen und Mädchen mit Migrations- oder Fluchterfahrungen, mit Sprachbarrieren sowie für ältere Frauen und Frauen aus bildungsfernen Bevölkerungsgruppen. Nicht ausreichende Gesundheitskompetenz kann es erschweren, sich im Gesundheitssystem zurechtzufinden oder auch Befunde, Diagnosen und verordnete Therapien zu verstehen. Rund um die medizinische Diagnose gibt es oft multikausale Problemlagen, die mangels Zeitressourcen und/oder Sprachkompetenzen auch auf Seiten des Gesundheitspersonals kaum besprochen werden können.

Um diese Versorgungslücke im Gesundheitssystem zu schließen, hat die Stadtregierung im Koalitionsübereinkommen für die laufende Regierungsperiode beschlossen, eine Clearingstelle als Schnittstelle zum niedergelassenen Bereich einzurichten. Die beiden Frauengesundheitszentren FEM und FEM Süd, die ihren Schwerpunkt bisher bei psychosozialer Beratung hatten, wurden nun um den Bereich medizinische Beratung erweitert.

Im Jahr 2022 wurde, aufbauend auf den Ergebnissen einer Bedarfserhebung, gemeinsam mit Vertreter*innen der FEMs, des Wiener Gesundheitsverbunds, des Frauenservice Wien und der Magistratsabteilung für Strategische Gesundheitsversorgung ein detailliertes Umsetzungskonzept für das Medizinische Frauengesundheitszentrum FEM Med erarbeitet. Dieses orientiert sich am Modell des niederschwelligen deutschen Gesundheitskiosks.

FEM MED AM REUMANNPLATZ 7

Das Jahr 2023 war der Umsetzung gewidmet. Im Zentrum des FEM Med steht die am 17. November eröffnete Beratungsstelle in Wiens bevölkerungsreichstem Bezirk Favoriten. Das Gassenlokal am Reumannplatz ist zentral, leicht erreichbar und niederschwellig. Ein Besuch ist ohne Terminvereinbarung und ohne e-card möglich.

Das FEM Med soll dabei unterstützen,

- sich im Gesundheitssystem zu orientieren und zurechtzufinden.
- im niedergelassenen Bereich anzudocken und z. B. einen Termin in einer Kassenpraxis oder einer Primärversorgungseinheit (PVE) zu bekommen.
- sich auf ein ärztliches Gespräch vorzubereiten.
- Krankheitsbilder, ärztliche Diagnosen und Therapien besser zu verstehen.
- die eigene Gesundheitskompetenz (weiter) zu entwickeln.
- niederschwellige Angebote für mehr Bewegung oder einen gesünderen Lebensstil zu nützen.



Team des FEM Med. © Eva Trettler

Im FEM Med arbeitet ein multiprofessionelles Team aus diplomierten Gesundheits- und Krankenpflegerinnen, Ärzt*innen, Psychologinnen, Sozialarbeiterinnen und medizinischen Fachpersonen. Beratungsgespräche finden in diversen Erstsprachen wie Deutsch, Englisch, Türkisch, Arabisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und Dari/Farsi/Paschtu statt.

Rund um die Beratungsstelle wird ein Netzwerk von Ärzt*innen und anderen Gesundheitsanbieter*innen aufgebaut, mit dem eng zusammengearbeitet werden soll. So wird seitens des FEM Med an Kooperationspartner*innen aus dem niedergelassenen Bereich verwiesen werden und vice versa finden enge Partner*innen wie die PVE Sonnwendviertel im FEM Med unterstützende Ressourcen und Kompetenzen. Der Gesundheitsdienst der Stadt Wien ist mit seinem Angebot der mobilen Vorsorgeuntersuchungen Partner des FEM Med. Das FEM Med wird zusätzlich zur Kompetenzstelle Gendermedizin eingerichtet – siehe dazu den Folgebeitrag.

Das Pilotprojekt FEM Med wird umgesetzt vom Institut für Frauen- und Männergesundheit – in Kooperation mit dem Wiener Programm für Frauengesundheit und der Gendermedizin-Unit der Medizinischen Universität Wien. Es wird finanziert aus Mitteln der Landesgesundheitszielsteuerung.

Gendermedizin Bezirk Favoriten

Projektmitarbeit: Christina Bässler und Alexandra Grasl-Akkilic

Gendermedizin berücksichtigt den Einfluss des Geschlechts in der Medizin, denn sowohl das biologische als auch das soziale Geschlecht (Gender) haben Einfluss darauf, wie Erkrankungen diagnostiziert werden, wie sich Krankheitsbilder manifestieren oder wie die entsprechende Behandlung wirkt. Dabei spielen Faktoren wie Gene oder Hormone eine Rolle. Einflussreich sind ebenso gesellschaftliche Aspekte wie soziale und kulturelle Hintergründe, Erziehung, Bildung, Umweltbedingungen, Arbeitsplatz oder Familie. Die Gendermedizin zeigt auf, wie geschlechtsspezifische Normen und ein unterschiedlicher Zugang zu Ressourcen die Anfälligkeit für Krankheiten, das Krankheitserleben und das Gesundheitsverhalten maßgeblich prägen. Dies gilt es bei der Diagnose und bei der Therapie zu berücksichtigen.

Die Etablierung eines Modellbezirks für Gendermedizin in Favoriten ist Teil des Pilotprojektes Frauengesundheitszentrum FEM Med. In diesem Rahmen soll im Bezirk Favoriten Kompetenz im Bereich der Gendermedizin aufgebaut werden.

Um einen gendergerechten Zugang zur Medizin zu fördern, soll eng mit Expert*innen der Gendermedizin zusammengearbeitet werden, die ihre Expertise weitergeben – an Gesundheitsfachleute im Bezirk ebenso wie an die Favoritner Wohnbevölkerung.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit ist enger Kooperationspartner.

Flucht und Frauengesundheit

Projektleitung: Alexandra Grasl-Akkilic und Ulrike Repnik (2023 kareziert)

Seit dem Ausbruch des Ukraine-Kriegs steigt die Zahl von Frauen mit Fluchtgeschichte in Wien. War vor fünf Jahren ein Drittel der Personen in der Wiener Grundversorgung weiblich, stieg der Frauenanteil 2022 auf 59 Prozent. Im Dezember 2023 bezogen 51,8 Prozent, das sind 16.370 Frauen, Grundversorgung. Die Grundversorgungsbezieher*innen stammen vor allem aus der Ukraine, aus Syrien und Afghanistan. Frauen und Mädchen sind vor und während der Flucht sowie im Aufnahmeland mit geschlechtsspezifischen Herausforderungen wie sexualisierter Gewalt oder Frauenhandel konfrontiert. Das neue Leben im Aufnahmeland ist nicht selten von Dequalifizierung oder Diskriminierungserfahrungen überschattet.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit ermöglicht seit Jahren die regelmäßige Vernetzung von Expert*innen zu Frauengesundheit in



Frauenberatung Diakonie

Verbindung mit Flucht bei der „Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit“ und dem „Runden Tisch Flucht und Frauengesundheit: Sexuelle und reproduktive Gesundheit“. Es handelt sich um zwei sehr unterschiedliche Formate.

- Der „Runde Tisch Flucht und Frauengesundheit: Sexuelle und reproduktive Gesundheit“ konzentriert sich auf die titelgebenden Themen und umfasst Vertreterinnen der Wiener Flüchtlingshilfe des Fonds Soziales Wien (FSW), der Frauengesundheitszentren FEM und FEM Süd, der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung (ÖGF), des Wiener Gesundheitsverbunds (WIGEV), der Diakonie sowie des Hebammenzentrums Wien, des Österreichischen Hebammengremiums und der beiden für Integration bzw. Frauen zuständigen Magistratsabteilungen.
- Als offenes Vernetzungsformat lädt die „Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit“ Expert*innen und Mitarbeiter*innen aus dem Gesundheits- und Sozial- sowie Asylbereich ein, sich darüber auszutauschen, was die Gesundheit von Mädchen und Frauen mit Fluchtgeschichte beeinflusst und welche Angebote es für diese Zielgruppe gibt. Der Verteiler der Plattform umfasst über 700 Personen in 167 Organisationen. Die Koordination der Plattform teilt sich das Wiener Programm für Frauengesundheit mit FEM und FEM Süd, in Kooperation mit der Wiener Flüchtlingshilfe des FSW und dem Dachverband der Wiener Sozialeinrichtungen.

2023 traf der „Runde Tisch Flucht und Frauengesundheit: Sexuelle und reproduktive Gesundheit“ im April und im Oktober zusammen, dabei stand der Austausch über die laufende Arbeit im Fokus. Als Gast berichtete Tamara Felbinger über ihre sexualpädagogischen Workshops im Auftrag der ÖGF. Der Mangel an interkulturellen Sexualpädagogik-

Angeboten mache die Einbeziehung von Dolmetscherinnen in solche Workshops wichtig, sagte Felbinger.

Nach mehreren Online-Treffen fand die „Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit“ am 14. Juni 2023 im Wiener Rathaus statt: Das 8. Treffen mit dem Titel „Mädchen und junge Frauen stärken – Selbstbestimmung fördern“ zog trotz hochsommerlicher Temperaturen 150 Teilnehmer*innen an. Die aus Syrien stammende Studentin Banan Sakbani, Gewinnerin des „Sag's multi“-Redewettbewerbs, hielt eine flammende feministische Rede, in der sie sagte, dass Mädchen mit Fluchtgeschichte in Österreich alles werden können sollten ohne Angst vor Einschränkung oder Diskriminierung. Christine Okresek, Verein Tralalobe, erzählte aus dem Alltag mit unbegleiteten minderjährigen Mädchen, die im Hollabrunner Haus der Frauen wohnen, Nadja Schuster, VIDC, stellte die Erfahrungen mit interkulturellen Tandems vor und sprach über die Notwendigkeit sexueller und reproduktiver Selbstbestimmung. Der gesamte Nachmittag war dem interaktiven Austausch gewidmet: 15 Weltcafé-Tische gaben Einblick in Projekte und Angebote sowie in die Herausforderungen in der Arbeit. Insgesamt trugen 31 Mitwirkende zu dieser gelungenen Vernetzung bei, unter anderem von der Diakonie-Frauenberatung, dem Nachbarschaftszentrum des Wiener Hilfswerks, von Interface Wien, Orient Express, den Wiener Frauenhäusern, den Gewaltpräventions-Projekten BAKHTI und samara, von FEM NEDA, dem Projekt FEM selbst*wert, der Stabsstelle für Extremismusprävention der MA 11 – Kinder- und Jugendhilfe. Die abschließende Podiumsrunde war sich sicher, dass es sich lohnt, in Bildung und Empowerment von Mädchen mit Fluchtbiografie zu investieren.



Podiumsgäste, v. l. n. r.: Ercan Nik Nafs, Judith Kohlenberger, Maynat Kurbanova, Banan Sakbani, Monika Libisch, Siculo Mekonen, Stefanie Maczijewski, Nadja Schuster



Christine Okresek, Verein Tralalobe

Im FEM Med arbeitet ein multiprofessionelles Team aus diplomierten Gesundheits- und Krankenpflegerinnen, Ärzt*innen, Psychologinnen, Sozialarbeiterinnen und medizinischen Fachpersonen. Beratungsgespräche finden in diversen Erstsprachen wie Deutsch, Englisch, Türkisch, Arabisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und Dari/Farsi/Paschtu statt.

Rund um die Beratungsstelle wird ein Netzwerk von Ärzt*innen und anderen Gesundheitsanbieter*innen aufgebaut, mit dem eng zusammengearbeitet werden soll. So wird seitens des FEM Med an Kooperationspartner*innen aus dem niedergelassenen Bereich verwiesen werden und vice versa finden enge Partner*innen wie die PVE Sonnwendviertel im FEM Med unterstützende Ressourcen und Kompetenzen. Der Gesundheitsdienst der Stadt Wien ist mit seinem Angebot der mobilen Vorsorgeuntersuchungen Partner des FEM Med. Das FEM Med wird zusätzlich zur Kompetenzstelle Gendermedizin eingerichtet – siehe dazu den Folgebeitrag.

Das Pilotprojekt FEM Med wird umgesetzt vom Institut für Frauen- und Männergesundheit – in Kooperation mit dem Wiener Programm für Frauengesundheit und der Gendermedizin-Unit der Medizinischen Universität Wien. Es wird finanziert aus Mitteln der Landesgesundheitszielsteuerung.

Gendermedizin Bezirk Favoriten

Projektmitarbeit: Christina Bässler und Alexandra Grasl-Akkilic

Gendermedizin berücksichtigt den Einfluss des Geschlechts in der Medizin, denn sowohl das biologische als auch das soziale Geschlecht (Gender) haben Einfluss darauf, wie Erkrankungen diagnostiziert werden, wie sich Krankheitsbilder manifestieren oder wie die entsprechende Behandlung wirkt. Dabei spielen Faktoren wie Gene oder Hormone eine Rolle. Einflussreich sind ebenso gesellschaftliche Aspekte wie soziale und kulturelle Hintergründe, Erziehung, Bildung, Umweltbedingungen, Arbeitsplatz oder Familie. Die Gendermedizin zeigt auf, wie geschlechtsspezifische Normen und ein unterschiedlicher Zugang zu Ressourcen die Anfälligkeit für Krankheiten, das Krankheitserleben und das Gesundheitsverhalten maßgeblich prägen. Dies gilt es bei der Diagnose und bei der Therapie zu berücksichtigen.

Die Etablierung eines Modellbezirks für Gendermedizin in Favoriten ist Teil des Pilotprojektes Frauengesundheitszentrum FEM Med. In diesem Rahmen soll im Bezirk Favoriten Kompetenz im Bereich der Gendermedizin aufgebaut werden.

Um einen gendergerechten Zugang zur Medizin zu fördern, soll eng mit Expert*innen der Gendermedizin zusammengearbeitet werden, die ihre Expertise weitergeben – an Gesundheitsfachleute im Bezirk ebenso wie an die Favoritner Wohnbevölkerung.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit ist enger Kooperationspartner.

Flucht und Frauengesundheit

Projektleitung: Alexandra Grasl-Akkilic und Ulrike Repnik (2023 kareziert)

Seit dem Ausbruch des Ukraine-Kriegs steigt die Zahl von Frauen mit Fluchtgeschichte in Wien. War vor fünf Jahren ein Drittel der Personen in der Wiener Grundversorgung weiblich, stieg der Frauenanteil 2022 auf 59 Prozent. Im Dezember 2023 bezogen 51,8 Prozent, das sind 16.370 Frauen, Grundversorgung. Die Grundversorgungsbezieher*innen stammen vor allem aus der Ukraine, aus Syrien und Afghanistan. Frauen und Mädchen sind vor und während der Flucht sowie im Aufnahmeland mit geschlechtsspezifischen Herausforderungen wie sexualisierter Gewalt oder Frauenhandel konfrontiert. Das neue Leben im Aufnahmeland ist nicht selten von Dequalifizierung oder Diskriminierungserfahrungen überschattet.

Das Wiener Programm für Frauengesundheit ermöglicht seit Jahren die regelmäßige Vernetzung von Expert*innen zu Frauengesundheit in



Frauenberatung Diakonie

Unter dem vieldeutigen Titel „Fremde Mütter“ thematisierte das 9. Plattform-Treffen am 14. Dezember 2023 Schwangerschaft, Geburt und die erste Zeit mit Baby. Was bedeutet es für eine geflüchtete Frau, diese vulnerable Phase in einem noch unbekannten Land, ohne familiäres Netz und oft auch ohne den Partner zu durchleben? Unter anderem berichtete Martha Engelhardt von der Alice Salomon Hochschule Berlin aus dem noch unveröffentlichten Forschungsprojekt PROREF, für das Fachpersonal und geflüchtete Mütter befragt wurden: Die Frauen würden im Klinikbereich die Erfahrung des „Othering“ machen, also als „fremd“ und „anders“ behandelt zu werden, was während einer Geburt noch zusätzlichen Stress verursache; auch führten fehlende Übersetzungsmöglichkeiten zu Kommunikationsproblemen und Missverständnissen. Fazit: Es braucht eine rassismuskritische und diversitätssensible Ausbildung für Gesundheitspersonal. Hebamme Johanna Eitzenberger vom Hebammenzentrum Wien stellte in ihrem Beitrag fest, dass der Ausnahmezustand einer Geburt geflüchtete Frauen noch stärker belastet, da sie bereits ein Leben im Ausnahmezustand führen. Es sei wichtig, mit aufsuchenden Programmen auf Schwangere zuzugehen und sie auf das ihnen noch unbekannte Geburtshilfesystem in Wien gut vorzubereiten. Über perinatale Krisen sprach Annemarie Unger, Psychiaterin am AKH, und darüber, dass es den Frauen helfen würde, wenn Sozialarbeiter*innen und andere Helfer*innen im Asylbereich für psychische Krisen vor und nach einer Geburt sensibilisiert werden. Dieses Online-Treffen zählte 85 Teilnehmer*innen.

Für 2024 ist ein Sammelband zum Thema Flucht und Frauengesundheit geplant.

Prävention und Vorsorge – Brustkrebsfrüherkennung

Projektleitung: Sabine Hofireck

In Österreich ist seit jeher Brustkrebs die häufigste Krebserkrankung bei Frauen – im Jahr 2022 mit 6.096 Neudiagnosen, knapp 1.000 davon in Wien. Insgesamt sind laut Statistik Austria österreichweit 89.188 Frauen an Brustkrebs erkrankt, davon rund 15.000 Frauen in Wien. Im langfristigen Trend zeigt sich eine stetige Zunahme. Nach Lungenkrebs ist Brustkrebs die zweithäufigste krebserkrankte Todesursache. Rund 1.600 Frauen starben 2022 in Österreich an Brustkrebs, rund 330 davon in Wien. 2014 wurde das Nationale Brustkrebs-Früherkennungsprogramm gemeinsam mit Bund, Ländern,

Sozialversicherung und der Österreichischen Ärztekammer entwickelt und umgesetzt. Diese qualitätsgesicherte Brustkrebs-Früherkennungsuntersuchung reduziert bei regelmäßiger Teilnahme das Risiko, an Brustkrebs zu sterben.

Wenngleich die niederschwellige Teilnahme ohne Überweisung nur mit der e-card in Anspruch genommen werden kann, zeigte sich durch eine interne Auswertung der Sozialversicherung in den Pandemie Jahren (2020–2023), dass die Teilnahme rate in allen Bundesländern stagnierte.

Daher lag der Fokus in der Erarbeitung von Maßnahmen zur Steigerung der Teilnahme rate:

- Die Website **früherkennen.at** sowie das Einladungsschreiben wurden inhaltlich überarbeitet und grafisch neu gestaltet. Ein QR-Code zur Übersetzung in verschiedene Sprachen soll für bessere Verständlichkeit sorgen.
- Eine österreichweite Kampagne, in der prominente Testimonials zur Teilnahme motivieren, wurde vor allem auf Social-Media-Kanälen verbreitet.
- Informationsmaterial in leicht verständlicher Sprache wurde entwickelt.

2023 fanden die Verhandlungen zur Programmverlängerung statt. Ärztekammer und ÖGK haben sich unter anderem auf das Ziel einer Steigerung der Teilnahme rate verständigt. Durch die Neuschaffung der Beratungsposition, die eine Abrechnung der Beratungsleistung mit der Kasse erlaubt, wurde die Rolle der Vertrauensärzt*innen gestärkt. Ebenso wurde das Alter der Zielgruppe von bisher 69 auf 74 Jahre angehoben.

Wie im Vertrag vorgesehen, erfolgt die laufende Evaluierung des Programms durch die Gesundheit Österreich GmbH. Der nächste Evaluierungsbericht ist für März 2024 geplant. Das Wiener Programm für Frauengesundheit ist weiterhin auf Länderebene in den laufenden (Evaluierungs-)Prozess eingebunden.

Partner beim Projekt SiBa – Sichere Basis

Projektmitarbeit: Christina Bässler

In Österreich wird von etwa 50.000 Kindern mit einem psychisch erkrankten Elternteil ausgegangen. Das erhöhte Risiko dieser Kinder, ebenfalls psychiatrisch zu erkranken, besteht nicht nur durch eine genetische Prädisposition, sondern auch durch die Belastungsfaktoren ihrer Lebensrealität.